

# Schweizer Diplomatie verliert ein Prestigeprojekt

Nehmen die USA und Kuba diplomatische Beziehungen auf, brauchen sie die Schweiz und ihr Mandat für die Vertretung der US-Interessen in Havanna nicht mehr.

## Martin Wilhelm

«Ein Nest der Spione» sei die amerikanische Botschaft, wettete der kubanische Revolutionär Fidel Castro am 2. Januar 1961. Am Tag danach brachen die USA ihre diplomatischen Beziehungen zu Kuba ab; bereits am übernächsten baten sie die Schweiz offiziell, die Vertretung ihrer Interessen in Havanna wahrzunehmen. Warum die Wahl auf die Schweiz fiel, ist bis heute nicht geklärt, wie der Schweizer Historiker Thomas Fischer feststellte. Für die Schweiz sprach aber neben der Neutralität vor allem ihre Erfahrung als sogenannte Schutzmacht: Während des Zweiten Weltkriegs hatte sie über 200 solcher Mandate ausgeübt.

Nehmen die USA und Kuba nun wie geplant bald wieder diplomatische Beziehungen auf, fällt das Mandat in Havanna dahin. Damit wird die Schweizer Diplomatie ein Prestigeprojekt verlieren. Die Vertretung der amerikanischen Interessen in Kuba ist eines der beiden klassischen Beispiele für die Guten Dienste der Schweizer Diplomatie in der Nachkriegszeit. Oft wird sie dafür angeführt, dass es Neutralität und geschicktes Agieren der Schweiz erlauben, ausserpolitisch eine wichtigere Rolle zu spielen, als ihr aufgrund ihrer Grösse eigentlich zukomme.

## Nur noch zwei Mandate blieben

Auch das zweite prominente Mandat droht der Schweiz abhandenzukommen. Findet sich eine Lösung im Atomstreit, dürften die USA auch mit dem Iran wieder direkte Beziehungen aufnehmen. Damit würde die Zahl der sogenannten Schutzmandate von heute sechs auf zwei schrumpfen, denn die Schweiz vertritt heute auch den Iran sowie Kuba in den USA. Übrig blieben die Vertretung Russlands in Georgien und umgekehrt.

Mit dem möglichen Wegfall der beiden Mandate stellt sich die Frage, ob dieser ein grosser Verlust für die Schweizer Diplomatie wäre.

Die Schweiz zog bis anhin mindestens dreierlei Nutzen aus den Schutzmandatvertretungen:

● Erstens erhielt sie einen gewissen Zugang zur amerikanischen Regierung. «Das Kuba-Mandat öffnete Türen», sagt Christian Nünlist vom Center for Security Studies (CSS) an der ETH Zürich. «Die Schweiz verliert damit eine gute Plattform für den Zugang zu obersten Regierungskreisen in den USA.» Bei direkten Auseinandersetzungen mit den USA nützt er der Schweiz allerdings wenig, wie die jüngste Vergangenheit zeigte. Das räumt auch Nünlist ein: «Der Steuerstreit zeigte, dass das Schutzmandat nur bedingt für Goodwill in den bilateralen Beziehungen sorgen konnte.»

● Zweitens profitierte die Schweizer Diplomatie vom Prestige, das ihr die Schutzmandatvertretungen verliehen. «Es gibt keinen Zweifel, dass ein Mandat zur Vertretung der USA oder Russlands überaus prestigeträchtig für ein kleines Land ist», schrieb etwa Daniel Warner, der frühere Direktor des Genfer Hochschulinstituts für internationale Studien.

● Drittens dienten die Schutzmandatvertretungen der Schweiz auch immer als Rechtfertigung für die eigene neutrale Haltung gegenüber Staaten wie dem Iran und Kuba. Gerade im Falle des Iran erlaubte dies der Schweiz, bei Sanktionen zurückhaltender zu sein.

Dennoch markiert der sich abzeichnende Verlust der Schutzmandate wohl eher den Abschluss einer längeren Entwicklung als einen abrupten Wechsel im Status der Schweizer Diplomatie. Der oberste Schweizer Diplomat, Staatssekretär Yves Rossier, hat gegenüber Schweizer Radio SRF denn auch darauf hingewiesen, dass die Schweiz heute vermehrt zwischen bewaffneten Gruppen und Staaten vermittele. «Von gewissen Aktionen reden wir aber nicht, weil man von uns Diskretion erwartet», sagte Rossier. Er habe den Eindruck, dass die Schweiz heute öfter Anfragen für solche Dienste erhalte.